Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 183 (2015)

Heft: 33-34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

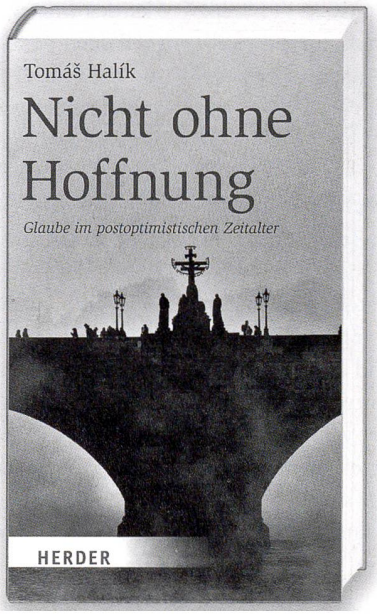
33–34/2015 • 13. AUGUST • 183. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

KRISE ALS CHANCE – ZU EINEM BUCH ÜBER DIE HOFFNUNG

Wer um sich blickt, scheint kaum Anlass zu viel Hoffnung zu haben. Wir sind inmitten von Krisen (seien es gefährliche Situationen oder deren Höhepunkte), wirtschaftlich, finanziell, politisch, geistig, religiös. Der Fortschrittsoptimismus des 19. und (schon weniger) des 20. Jahrhunderts ist verflogen. Wir sind in einem postoptimistischen Zeitalter, wie der Soziologe und Theologe Tomáš Halík sagt, und hält dem in einem Buch[1] die Hoffnung entgegen, die «trotz allem» einen Glauben ermöglicht. Das hiess einmal «sperare contra spem», «Hoffen wider alle Hoffnung» – vgl. Römerbrief 4,18, wo von Abraham gesagt ist, dass er «Hoffnung gegen alle Hoffnung setzend» auf Gottes Verheissung hin «Glauben gefasst hat».

Der Autor dieses Buches ist kein billiger Vertröster. Früh schon hat er in der kommunistischen Tschechoslowakei seinen Glauben verloren – und dann wieder gefunden und nach soziologischen und psychologischen Studien im Geheimen Theologie studiert, ist Priester geworden und hat im Verborgenen gewirkt. Die plötzliche Freiheit hat 1989 auch die Kirche oft unvorbereitet überrascht, und Halík kann seine Enttäuschung über das manchmal klägliche Verhalten kirchlicher Personen und Instanzen damals und seither nicht verschweigen. Er sieht die Situation, durch Erfahrung gewitzigt und Studien bestätigt, nur allzu klar, um sich mit Vernebelungstaktik zu begnügen. Er versteht «Krise als Chance», wie der Untertitel der tschechischen Originalausgabe sagt.



Gott ist als Zukunft präsent

Halík ist erstaunt darüber, dass in kirchlichen Dokumenten allzu leicht «wir» und «sie» unterschieden werden: «wir», die den Glauben haben, und «sie», die ihn leider nicht haben. Er meint, dass die anscheinend «Glaubenslosen» durchaus dem Glauben nahe stehen können. Schon in einem früheren Buch hat er gesagt, dass «Nichts» auch einer der vielen Namen des geheimnisvollen Gottes sein könnte. «Gottlose» können auf einen Gott verzichten, der falsch übermittelt wurde oder von dem sie sich ein falsches Bild gemacht haben. Gott ist nicht einfach zuhanden wie irgendein Ding sonst in der Welt, er ist ausstehend, zukünftig. Er ist uns als Zukunft präsent, und wir haben uns auf diese Zukunft hin offen zu halten. Halík kann wenig anfangen mit den Fun-

413 HOFFNUNG
415 LESEJAHR
416 BISCHOFS-SYNODE
419 KATH.CH 7 TAGE
425 AMTLICHER TEIL

HOFFNUNG

damentalisten jeder Art, die irgendeinen geschichtlich gewordenen, nun aber vergangenen Zustand – der Kirche zum Beispiel – für ewig gültig erachten und mit verbissener Selbstgerechtigkeit darauf beharren. Skeptisch ist er auch gegenüber den Charismatikern, sofern sie auf dem Erlebnis aufbauen, daher seine Distanzhaltung zu Massenveranstaltungen mit Millionen von Teilnehmern und wenig Nachhaltigkeit.

Nüchterne Zeitdiagnose

Der Blick des Autors auf unsere Zeit – eigentlich auf jede Zeit – ist ernüchternd. Er meint, dass die Welt als Ganzes, v.a. mit dem Bösen darin, nicht verstanden werden kann. Die Natur ist absurd, nicht nur die Tiere fressen sich gegenseitig auf, auch der Mensch ist dem Menschen ein Wolf («homo homini lupus»), Naturkatastrophen treten (vermehrt?) auf. Wir müssen lernen, die Unbegreiflichkeit auszustehen, mit ihr zu leben. Gott ist da nicht ein leicht verfügbarer Trost, er ist nur als Gegenstand der Hoffnung gegeben. Diese realitätsnahe Hoffnung ist aber nicht «Opium für das Volk», sondern eine gesunde Haltung im Widerstreit der Mächte.

Zur Hoffnung tritt der Glaube, sie stärken sich gegenseitig, wie auch Martin Luther King gesagt hat: «Mit diesem Glauben werde ich fähig sein, aus dem Berg der Verzweiflung einen Stein der Hoffnung zu hauen» (vgl. Pauluskalender 2015, 21. Juni). Oder mit dem Römerbrief 8,24f.: «Wir sind wohl durch die Hoffnung gerettet – eine Hoffnung aber, die man schon sieht, wäre keine Hoffnung (...). Hoffen wir aber auf etwas, was wir noch nicht sehen, so warten wir in Geduld.» Die «Göttlichen Tugenden» – nicht zu vergessen die dritte, die Liebe! – stärken den Menschen in dieser Weltzeit: «Wir wissen ja, bis zur Stunde liegt die gesamte Schöpfung in Seufzen und Wehen; und nicht nur sie, auch wir, die doch als erste bereits den Geist als Gabe besitzen, seufzen im Innern und müssen warten auf die (vollkommene) Kindschaft, die Erlösung unseres Leibes» (Röm 8,23).

Die Theodizee-Frage und die Freiheit des Menschen

Grosse Bedeutung misst Halík dem Buch Ijob zu: Es ist ein Prozess gegen Gott. Die Freunde des völlig aller Habe und Macht Entblössten wollen ihm «theologisch» zureden, aber der völlig unschuldig Getroffene rechtet mit Gott – und bekommt gar keine abschliessend beruhigende Antwort. Jeremias 12,1 fasst das so zusammen: «Herr, wenn ich auch mit dir rechten wollte, so behältst du doch Recht; dennoch muss ich vom Recht mit dir reden. Warum gehts doch den Gottlosen so gut, und die Abtrünnigen haben alles in Fülle?» Das ist die berühmte Theodizee-Frage, die Frage nach der Rechtfertigung Gottes angesichts der Welt und der Menschheit so, wie sie sind.

Gott hat ganz offensichtlich die Freiheit des Menschen gewollt, der sich ihm frei zu- oder von ihm abwenden kann. Die «Ur-Sünde» stammt aus dem Geschenk der ambivalenten Freiheit. Die Aufgabe des Menschen ist es, die Frage(n) auszuhalten und das Geheimnis Gottes zu verehren. Seine persönliche Schuld einzusehen und zu bekennen ist kein Klein-Beigeben, auch kein Masochismus, sondern nüchterne Selbsterkenntnis in der Hoffnung auf Vergebung.

Während der transzendente Gott und die säkulare Welt sich gegenüberstehen, sind sie in Jesus Christus vereint, durch ihn ist uns der Zugang zu Gott gewährt. Halík spricht anderen Menschen, Nicht-Christen und «Gott-losen», nicht ab, dass sie Gottes auch gewahr werden können, aber die Wege Gottes sind unerforschlich. Die Toten sind in Gott geborgen, ihnen ist «ewiges Gedächtnis» (in Gott, nicht so sehr in der Erinnerung der Menschen) sicher – wie es die orthodoxen Kirchen unermüdlich singen.

Einige offene Fragen

Das Buch von Halík besticht durch die Weite seiner Sicht und die Tiefe der Ergründung der wichtigsten Fragen. Es wurde 2009 geschrieben, aber erst 2014 auf Deutsch herausgegeben. Ein Buch, das durchaus Bezug auf die Gegenwart nimmt, hätte – vor allem bei diesem Thema – eines aktualisierten Schlusskapitels oder Nachworts bedurft, denn Papst Franziskus hat vor allem eines bewirkt: dass man wieder Hoffnung schöpft. Natürlich ist das Buch so reich, dass dieser Mangel vom Leser selber ausgeglichen werden kann.

Weniger erfreulich ist, dass die deutsche Fassung an manchen Stellen geradezu fehlerhaft ist. Zu «dadurch» gehört «dass» und nicht «indem» (176). Man kann auch nicht von «Priester- oder Ordensgelübden» reden (140) – der Priester legt ein Versprechen ab. Oder «mit Hilfe unserer grossen Macht und unserem grossen Stolz» (141). Oder «zu Beginn seiner Regel, dem Klassiker des westlichen Mönchtums» (136). Wenn man einen Entschluss fasst, nimmt man sich etwas vor, nicht man «setzt sich etwas vor» (115). Es ist die Rede von «schwachen und dunklen Seiten, denen ich mir bewusst bin» (105) – das ist nur eine Auswahl, die zeigt, dass hier bei einem wertvollen, sehr lesenswerten Buch das Lektorat des Verlags zu grosse Schwächen an den Tag legt.

Der grosse Vorzug der Bücher von Tomáš Halík[2] ist die Bodenhaftung, die diesen vielseitig gebildeten Mann auszeichnet, und die vornehme Haltung, wenn er irgendwo etwas bemängelt; immer wieder spielt auch die eigene, oft leidvolle Lebenserfahrung hinein, was zeigt, dass hier nicht vom Schreibtisch aus philosophiert wird. *Iso Baumer*

Dr. Iso Baumer, geboren 1929 in St. Gallen, studierte Sprach- und Literaturwissenschaft und war als Gymnasiallehrer in Bern und Lehrbeauftragter für Ostkirchenkunde an der Universität Freiburg (Schweiz) tätig. Er befasste sich früh mit Theologie und verfasste viele Publikationen zur westlichen und östlichen Kirchengeschichte (religiöse Volkskunde, Ostkirchenkunde).

[1] Tomáš Halík: Nicht ohne Hoffnung. Glaube im postoptimistischen Zeitalter. Aus dem Tschechischen von Markéta Barth unter Mitarbeit von Benedikt Barth. (Verlag Herder) Freiburg-Basel-Wien 2014, 254 Seiten

[2] Rezensionen von Iso Baumer über Bücher von Tomáš Halík: «Geduld mit Gott», in: SKZ 180 (2012), Nr. 29–30, 493 f., und: «Berühre die Wunden», in: forum (Zürich) 23/2013, 7, sowie: «Alle meine Wege sind DIR vertraut», in: SKZ 182 (2014), Nr. 25, 361 f.

VOM KRITISCHEN VORBEHALT DER WIDERFAHRUNG

22. Sonntag im Jahreskreis: Mk 7,1–8.14–15.21–23; 23. Sonntag im Jahreskreis: Mk 7,31–37.

Tradition(en) – geronnene «Erfahrungen mit Erfahrungen»

Wir Menschen werden in unterschiedliche Denk-, Sprach- und Handlungskontexte hineingeboren und in unterschiedliche Denk-, Sprach- und Handlungsmodelle hineingestellt. Es ist zweifelsohne eine positive Errungenschaft unserer fortgeschrittenen Moderne, dass wir diese Kontexte und Modelle, die wir allgemein als unsere Kultur(en) bzw. Tradition(en) bezeichnen, nicht einfach als gegeben und unkritisch hinnehmen müssen. Gerade dank ihrer historisch-kritischen Forschungen hat auch die Theologie – besonders nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil – diesen kritischen Ansatz positiv aufnehmen und theologierelevant weiterführen können. Ein Name ist hier besonders zu nennen: der flämische Dominikanertheologe Edward Schillebeeckx. Ihm verdanken wir einen erfahrungshermeneutischen Ansatz in der Theologie, der uns unsere traditionsbestimmenden Kontexte und Modelle als persönlich und kollektiv zu Tradition(en) geronnene «Erfahrungen mit Erfahrungen» (Edward Schillebeeckx) zu reflektieren und zu interpretieren hilft. Mit diesem Ansatz werden wir nicht nur der Geschichtlichkeit und Kontingenz von Traditionen gerecht, sondern bejahen damit zugleich einen Sachverhalt, dem sich so manche «Hüterinnen» und «Hüter» von Tradition gerne verweigern: Ihrem erfahrungshermeneutischen Charakter nach kommt jeder Tradition ein Transformationscharakter zu, der sie «ihrem Wesen nach» unweigerlich auf Veränderungsprozesse ausrichtet.

«Erfahrungen mit Erfahrungen» und Widerfahrung

Immer wenn sich durch neue Erfahrungseinsichten Veränderungsprozesse anzeigen, sehen nicht wenige darin die blosse Gefahr traditionsvergessener Abbruchsituationen, die zum Schaden für den einzelnen Menschen wie für die Gesellschaft im Ganzen sind. Andere dagegen sehen darin die Chancen traditionssensibler (Um-)Bruchsituationen, die den einzelnen Menschen in seiner Erfahrungskompetenz ernst nehmen und die Gesellschaft voranbringen. Ob und wie sich Tradition(en) durch neue Erfahrungseinsichten kritisch-konstruktiv herausfordern, erneuern, korrigieren, erweitern oder als weiterhin tragend und verbindlich festigen lassen, hängt nun wesentlich davon ab, ob und wie mit dem kritischen Vorbehalt umgegangen wird, der jedem Erfahrungsprozess immanent ist: der kritische Vorbehalt der Widerfahrung. Gerade Edward Schillebeeckx hat auf diesen kritischen Vorbehalt immer wieder hingewiesen. Er sollte vor allem all diejenigen in ihrem Urteil vorsichtiger machen, die solche Erfahrungen von Menschen als trügerisch abqualifizieren, weil sie ihren traditionellen Ansichten, Meinungen usw. nicht entsprechen. Auf diesem Hintergrund erscheint es umso wichtiger, den Aspekt der Widerfahrung zu betonen. Denn gemäss der Struktur eines Erfahrungsprozesses kann nur etwas erfahren werden, das sich zu erfahren gibt. Damit besitzt jede Erfahrung vor jeder Beurteilung erst einmal den Anspruch, ernst genommen zu werden, denn sie könnte von einer Wirklichkeitsrelevanz sein, die nicht nur neue Einsichten und Perspektiven in unsere Lebenswirklichkeiten erschliesst, sondern die auch zu wirklichkeitsverändernden Prozessen führt. Dieser kritische Vorbehalt der Widerfahrung ist im Kontext der zum Teil ideologisch geführten Diskurse um Veränderungsprozesse in Kirche, Staat und Gesellschaft besonders wichtig zu betonen. Denn er sollte all diejenigen Entscheidungsträgerinnen und -träger sensibler machen, die meinen, dass ihnen die alleinige Kompetenz und Macht zukommt, die Erfahrungen anderer in ihrer Wirklichkeitsrelevanz endgültig und letztverbindlich beurteilen zu können, weil sie angeblich dem Wahrheitsanspruch bisheriger Traditionen widersprechen.

Kirche und Widerfahrung

Der erfahrungshermeneutische Ansatz besagt nun nicht, dass jeder Erfahrungseinsicht unkritisch begegnet werden muss. Denn Erfahrungskontexte können durchaus so konstruiert werden, dass sie bestimmte Erfahrungen hervorrufen bzw. Erfahrungseinsichten manipulieren. Die manipulativen Folgen kennen wir nicht nur aus der Medien- und Eventindustrie, sondern auch von den Propagandastrategien despotischer Potentaten in Geschichte und Gegenwart. Doch darf dies nicht als Entschuldigung dafür dienen, sich Veränderungsprozessen aufgrund neuer Erfahrungen von Menschen und der damit verbundenen neuen Einsichten zu verweigern. Gerade die Kirche müsste immer wieder den Mut aufbringen, Veränderungsprozessen (erfahrungs-)offen zu begegnen und nicht aus einer systemorientierten Bewahrungsmentalität heraus den Weg in selbstmanipulative Traditionsmuster und -praktiken zu gehen. Gerade in dieser Hinsicht scheint das Evangelium des 22. Sonntags heilsam zu sein. Es lässt uns auf seine Weise nicht vergessen, dass der wirklichkeitsrelevante Erfahrungspool des christlichen Glaubens keiner ist, dessen man sich mit absoluter Gewissheit habhaft glauben darf. Jesus Christus ist kein Buch oder Gesetzeskompendium, sondern er ist Person, dessen letztes Wort nicht mit dem Schrei von Golgota verstummt ist. Er ist bleibendes Widerfahrungsmoment für alle Erfahrungen, aus denen wir immer wieder neu unsere christlichen Traditionen generieren dürfen. Gerade aufgrund dieses christologischen Bezugs dürfte die Kirche sich keinen Erfahrungseinsichten entziehen, die inhaltsbezogen wie strukturell bisherige Traditionen in Frage stellen. Sie müsste vielmehr redlich darum ringen (lassen), neuen Denk-, Sprach- und Handlungskontexten in der christlichen Glaubenspraxis zum Recht zu verhelfen, um neue Traditionswege gehen zu können. Hierzu bedarf es natürlich ein gewisses Mass an Angstfreiheit sowie den Mut, sich den eigenen Blindheiten zu stellen und sich auf mögliche neue Widerfahrungen mit IHM einzulassen, die ganze Wirklichkeiten verändern können – ganz so, wie es in der Wunderheilung im Evangelium vom 23. Sonntag thematisiert wird.

Salvatore Loiero

Dr. theol. habil. Salvatore Loiero ist Professor des deutschsprachigen Lehrstuhls für Pastoraltheologie, Religionspädagogik und Homiletik an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg und Priester der Diözese Lausanne-Genf-Freiburg.

SKZ 33–34/2015

IM GESPRÄCH

AUF DEM WEG ZUR «FAMILIENSYNODE» IN ROM – EINE ZWISCHENREFLEXION[1]

Prof. Dr. habil. Stephanie Klein ist ordentliche Professorin für Pastoraltheologie an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

Im Oktober 2015 wird die XIV. Generalversammlung der Bischöfe zu dem Thema «Berufung und Sendung der Familie in Kirche und Welt von heute» tagen. Ihr ging eine Bischofssynode zur Familie im Oktober 2014 und ein langer Diskussionsprozess voraus. Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil hat keine Bischofsversammlung in Rom die Menschen weltweit so sehr bewegt wie diese beiden. Doch anders als beim Konzil schauen und horchen nicht nur die Menschen nach Rom – auch Rom horcht auf die Gläubigen in der ganzen Welt. Sie werden gefragt, sie sind aufgefordert, selbst zu diskutieren und ihre Erfahrungen und Glaubensüberzeugungen in einen weltweiten Diskussionsprozess einzubringen. Dieses Vorgehen ist ein Novum, das ebenso bedeutsam ist wie das Thema selbst, das behandelt wird. Auch das Thema der Familie ist etwas Besonderes. Es hat mit der ganz profanen Lebensrealität eines jeden Menschen unmittelbar zu tun. Hier wird nicht von einer Glaubensfrage ausgegangen, um dann den Lebensbezug zu suchen, sondern hier wird ein zentraler Lebenszusammenhang der Menschen zum Ausgangspunkt genommen und im Licht des Glaubens reflektiert.

In der Schweiz sind die Umfragen zur Bischofssynode zur Familie auf ein sehr grosses Interesse gestossen. Gläubige, Gruppen in den Pfarrgemeinden, Verbände und Fachstellen haben engagiert diskutiert und Voten eingereicht. Doch manchmal ist auch die Befürchtung zu spüren, dass die Voten nicht die gewünschte Wirkung erzielen könnten. Wie wird es nach dem Abschluss der Synode weitergehen? Der folgende Beitrag wird einen Blick auf den gesamten Synodenprozess und seine weltkirchliche und theologische Bedeutung werfen und versuchen, die Schweizer Eingaben darin zu verorten.

Eine Chronologie des synodalen Prozesses

Der Vatikan hat Mitte 2013 ein Vorbereitungsdokument für die III. Ausserordentliche Vollversammlung der Bischöfe in Rom an alle Bistümer der Welt mit der Bitte gesandt, dass sich die Gläubigen dazu äussern mögen. Es enthielt nach einem einleitenden theologischen Teil 39 Fragen zu Ehe und Familie, die in neun Frageblöcken zusammengefasst waren. Diese Fragen waren allerdings teilweise schwer verständlich und von einer so theologischen – und teilweise neuscholastischen – Sprache und Weltsicht durchdrungen, dass sie an der Lebenswirklichkeit der Familien weithin vorbeigingen oder schlichtweg nicht richtig verstanden wurden. Zudem waren die Fragen teilweise suggestiv gestellt, sodass sie bereits eine Antwortrichtung enthielten, während viele Fragen, die die Familien selbst stark beschäftigen, überhaupt nicht vorkamen. Die nationalen Bischofskonferenzen und Bistümer gingen recht unterschiedlich mit dem Fragekatalog um. In einigen Bistümern wurde wenig diskutiert, in anderen engagierten sich die Gläubigen und Gruppen sehr stark. Einige Bistümer wurden kreativ und «übersetzten» die Fragen in eine verständlichere Sprache, was aber nicht unumstritten war. Eine weltweite Vergleichbarkeit der Antworten ist keineswegs gegeben, aber darauf kommt es nicht an, denn die Befragung hat nicht den Anspruch einer wissenschaftlichen Erhebung. Vielmehr geht es darum, einen Diskussionsprozess anzustossen, in den alle Gläubigen mit einbezogen werden, und einen gemeinsamen Reflexionsprozess im Glauben in Gang zu setzen.

Die weltweiten Umfragen fanden im November und Dezember 2013 statt. Die Antworten wurden von den nationalen Bischofskonferenzen gesammelt, ausgewertet, zusammengefasst und bis Mitte 2014 nach Rom gesandt. Einige Bischofskonferenzen veröffentlichten die Zusammenfassung der Ergebnisse auch online.

Auf der Grundlage der Antworten wurde im Vatikan ein Diskussionspapier erarbeitet, das Gegenstand der III. Ausserordentlichen Generalversammlung der Bischofssynode vom 5. bis 19. Oktober 2014 war. Sie stand unter dem Thema: «Die pastoralen Herausforderungen der Familie im Kontext der Evangelisierung». 191 stimmberechtigte Bischöfe aus der ganzen Welt berieten sich, zudem nahmen 16 Fachleute, 38 Gasthörer und acht Repräsentanten anderer Kirchen teil. Die Gasthörer hatten am 10. Oktober eine eigene Anhörung. Als Vertreter der Schweiz nahm der Vorsitzende der Schweizer Bischofskonferenz, Bischof Markus Büchel, an der Versammlung teil. Nun ist nicht zu übersehen, dass der Anteil der Frauen doch sehr gering war, obwohl unter den Gasthörern auch 13 Ehepaare eingeladen waren. Das Schlussdokument, die «Relatio Synodi», wurde mit einer Zweidrittelmehrheit absatzweise abgestimmt. Der Papst verfügte aber, dass jene Passagen, die die erforderliche Mehrheit nicht bekommen hatten, auch weiter diskutiert werden sollten.

Der Text der «Relatio Synodi» wurde durch einen Katalog von 46 Fragen ergänzt, die allerdings wieder weniger die Familien selbst als vielmehr lehramtliche und kirchenrechtliche Zusammenhänge im Blick haben. Ende 2014 wurde diese Zusammenstellung als «Lineamenta» den Bistümern zur erneuten

[1] Bisher sind in der SKZ folgende Artikel zu den Themata der Bischofssynoden der Jahre 2014 und 2015 erschienen: Bernhard Müller-Hülsebusch: Vor der Bischofssynode: Familienkrise als schwere pastorale Aufgabe, in: SKZ 182 (2014), Nr. 36, 514f.; Eva-Maria Faber: Der Barmherzigkeit Gottes Raum geben, in: Ebd., 516–518.523–524; Josef Annen: Gastfreundschaft in konfessionsverbindenden Ehen, in: Ebd., 524f.; Bruno Strassmann: Neue Impulse für die Partnerschafts-, Ehe- und Familienpastoral, in: SKZ 182 (2014), Nr. 40–41, 578f.; Bénézet Bujo: Etappenehe ist nicht gleich Probeehe. Synode: Was ist von den afrikanischen Bischöfen zu erwarten?, in: Ebd., 582.587–589; Bernhard Müller-Hülsebusch: Gegen Individualismus und Egoismus, in: SKZ 182 (2014), Nr. 44, 618; Eva-Maria Faber: Nicht ohne die Erfahrungen der Menschen. in: SKZ 183 (2015), Nr. 7–8, 78f.; Thomas Schüller / Thomas Neumann: Demokratie und Wahrheit. Entscheidungsprozesse in der Kirche aus kanonistischer Perspektive, in: SKZ 183 (2015), Nr. 10, 119–122.127; Hanspeter Schmitt: Pastorale Wende? Zu den Lineamenta der XIV. Bischofssynode 2015, in: SKZ 183 (2015), Nr. 16–17, 206–210.

Diskussion zugesandt.[2] In dieser Phase ging es nun mehr um die Stellungnahmen der Gruppen, Verbände, Fachstellen und der theologischen Fakultäten, die bis April 2015 von den Bischofskonferenzen gesammelt, ausgewertet und nach Rom gesandt wurden.[3]

Am 23. Juni 2015 veröffentlichte der Vatikan das Instrumentum Laboris «Berufung und Sendung der Familie in Kirche und Welt von heute».[4] Es enthält den vollständigen Text der «Relatio Synodi», der abschnittsweise ergänzt ist durch die Zusammenfassung der Antworten aus der weltweiten zweiten Befragung. Das Instrumentum Laboris dient als Arbeitsgrundlage für die XIV. Ordentliche Generalversammlung der Bischöfe zu dem Thema «Berufung und Sendung der Familie in Kirche und Welt von heute», die vom 4. bis 25. Oktober 2015 in Rom stattfinden wird.

Der Text ist in drei grosse Teile gegliedert. Der erste Teil mit dem Titel «Das Hören auf die Herausforderungen im Hinblick auf die Familie» widmet sich der Situationsanalyse der Familie. Das eigentlich Bedeutsame ist der Ansatz bei der Lebenssituation der Menschen, während die einzelnen Inhalte teilweise enttäuschen. Denn der Blick auf die Familie ist sehr pessimistisch; sie wird mit einigen wenigen Ausnahmen als problematisch, zerbrechlich und unter gesellschaftlichem Druck stehend dargestellt. Daran ändern auch die umfangreichen Ergänzungen durch die zweite Befragung wenig. Offenbar war gerade dieser Text sehr umstritten, denn kein anderer Teil des Textes ist so umfassend ergänzt worden wie dieser. Immerhin werden gerade in den Ergänzungen die Herausforderungen der Familien durch Krieg, Verfolgung, Armut, Migration oder Behinderung benannt. Dass die Familien Subjekte einer umfassenden Glaubenspraxis und Glaubensweitergabe sowie weitreichender diakonischer Tätigkeiten sind, kommt jedoch kaum zur Geltung.

Der zweite Teil des Textes ist der theologischen Fundierung der Ehe und Familie gewidmet, der dritte Teil beschäftigt sich mit pastoralen Perspektiven. Gerade im dritten Teil am Ende des Textes finden sich nur noch wenige Ergänzungen.

Was sagen die Schweizerinnen und Schweizer?

In der Schweiz wurde die erste Befragung vom 20. November bis Ende Dezember 2013 online durchgeführt; hinzu kamen interne Befragungen mit Papierbogen von Seelsorgenden und Experten. Insgesamt beteiligten sich rund 25 000 Personen aus allen Diözesen und Kantonen an der Befragung, wobei die grosse Mehrheit (87 Prozent) dem deutschen Sprachraum zugerechnet wird, 9 Prozent dem französischsprachigen und etwa 4 Prozent dem italienischsprachigen.

Insgesamt sind sich die Schweizerinnen und Schweizer bei den meisten Fragen sehr einig. Frauen und Männer, junge und alte Menschen, Angehörige verschiedener Regionen und Sprachgruppen gaben ein ähnliches Votum ab. Ein ganz grosses Anliegen ist 90 Prozent der Befragten in der Schweiz die Zulassung von wiederverheirateten Geschiedenen zu den Sakramenten und die kirchliche Anerkennung und Segnung ihrer neuen Ehe. Die Gläubigen in der Schweiz haben offenbar ein grosses Vertrauen in die Barmherzigkeit Gottes und sind überzeugt, dass auch Menschen, die in ihrer Ehe scheitern, Gottes Barmherzigkeit finden. Die weit verbreitete alternative Praxis in den Pfarreien, die den wiederverheirateten Geschiedenen die eucharistische Mahlgemeinschaft nicht verweigert, wird ausdrücklich begrüsst. Das Zusammenleben der Partner vor der Ehe wird von einer grossen Mehrheit akzeptiert, denn es führt zu einer reiferen Entscheidung und kann ein wichtiger Bestandteil einer Vorbereitung auf die dauerhafte Ehe sein. Die Befragten zeigen zudem übereinstimmend einen grossen Respekt vor der Vielfalt von Familienformen und vor den Gewissensentscheidungen der Menschen. Das lehramtliche Verbot der künstlichen Methoden der Schwangerschaftsverhütung hingegen ist den meisten Katholikinnen und Katholiken nicht nachvollziehbar. Sie wünschen sich, dass sich das kirchliche Lehramt zu Fragen der Sexualität zurückhaltender äussert und auf Restriktionen verzichtet. Unterschiedlicher Meinung sind die Befragten in der Schweiz allerdings in Bezug auf die gleichgeschlechtliche Partnerschaft, die eine leichte Mehrheit befürwortet, eine starke Minderheit aber ablehnt. In der Schweiz, in der viele Gläubige mit einem Partner oder einer Partnerin einer anderen Konfession verheiratet sind, stellt sich zudem die Frage nach der Mahlgemeinschaft zwischen den Konfessionen als drängend.

In dem gesamten Diskussionsprozess in der Schweiz wurde deutlich, dass die Gläubigen eine andere Zugangsweise zu Familienfragen haben als die Verfasser des Textes: Gehen die Gläubigen von ihren Erfahrungen von Partnerschaft und Familie aus, so ist der Text stark von Idealen und von lehramtlichen und kirchenrechtlichen Vorgaben geprägt. Auch können die Gläubigen mit der naturrechtlich ausgerichteten Argumentation nicht viel anfangen. Die Sprache des Textes wird von vielen als unverständlich, ja teilweise sogar als verletzend, überheblich und anmassend empfunden. Viele Gläubige wünschen sich eine Kommunikation, die Wertschätzung zum Ausdruck bringt und auf Ausgrenzungen und Verurteilungen verzichtet. Sie vermissen das Vertrauen auf ihr verantwortliches und von ihrem Glauben getragenes Handeln. So fehlt in der Lineamenta die Anerkennung des Gewissens vollständig; nur ein einziges Mal, und dort kritisch, wird auf das Gewissen Bezug genommen.

[2] Die «Lineamenta» sind unter www.kirchenzeitung.ch, SKZ-Ausgabe Nr. 33–34/2015, aufgeschaltet.

[3] Der «Bericht aus der katholischen Kirche in der Schweiz zu den Fragen der Lineamenta in der Vorbereitung auf die Bischofssynode in Rom 2015» der Schweizer Bischofskonferenz ist unter www.kirchenzeitung.ch, SKZ-Ausgabe Nr. 33–34/2015, aufgeschaltet.

[4] Das «Instrumentum Laboris» ist aufgeschaltet unter: www.vatican.va/roman_curia/synod/documents/rc_synod_doc_20150623_instrumentum-xiv-assembly_ge.html

IM GESPRÄCH

Auch an der zweiten Befragung beteiligen sich die Schweizerinnen und Schweizer lebhaft, nun aber mehr in Gruppengesprächen. Nach der ersten Anhörung der Gläubigen sollte es jetzt um eine theologische Vertiefung in den Gruppen und Verbänden gehen. Die Antworten wurden bis April 2015 vom Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut gesammelt und nach Rom gesandt. Auch die Bischöfe der Schweiz beschäftigen sich intensiv mit dem Thema der Synode und bereiten sich durch einen gemeinsamen Studientag mit Theologinnen und Theologen sowie mit Fachexpertinnen und -experten vor. Als Vertreter der Schweiz wird Bischof Jean-Marie Lovey an der Bischofssynode im Oktober 2015 teilnehmen.

Impressionen von der Bischofssynode 2014

An der Synode im Oktober 2014 hat als Vertreter der Schweiz der Vorsitzende der Schweizer Bischofskonferenz, Bischof Markus Büchel, teilgenommen. Bei einem Vortrag an der Theologischen Fakultät Luzern gab er später einige Impressionen von dem beeindruckenden Treffen wieder. Besonders deutlich seien die zentralen Anliegen von Papst Franziskus geworden: aufeinander hören und einander zuhören, einander ernstnehmen, eine verständliche und angemessene Sprache, eine offene, dialogische Atmosphäre. Bereits im gesamten synodalen Prozess ist eine Sichtweise von unten nach oben angelegt. Die Bischöfe sollten auf die Gläubigen in den Pfarrgemeinden hören und die Voten aus ihren Bistümern einbringen. Die Redezeit der mehr als zweihundert Personen war auf jeweils vier Minuten begrenzt. Die Bischöfe mussten ihre Voten nicht zuvor schriftlich fixieren, sodass eine Dynamik im Denkprozess während des Treffens möglich war. Wesentlich, so Bischof Büchel, waren natürlich auch die Gespräche in den Pausen. In der Mitte der Tagungsperiode, am 13. Oktober 2014, wurde ein Zwischenfazit gezogen und an die Presse gegeben, sodass die Öffentlichkeit Anteil an den Beratungen nehmen konnte. In der zweiten Sitzungshälfte bearbeiteten die Bischöfe in Sprachgruppen den Zwischenbericht. Der Papst, so die Erinnerungen von Bischof Büchel, war die gesamte Sitzungszeit zugegen. Er sass in der Mitte eines halbkreisartigen Podiums, und er hörte zu, ohne in den Diskussionsprozess einzugreifen. Allein dies war schon ein überzeugendes Zeichen für sein Anliegen, zuzuhören, was die anderen zu sagen haben. Am Ende wurden die 62 Abschnitte des Abschlusstextes mit Zweitdrittelmehrheit abgestimmt. Der Papst entschied, dass auch jene Themen, die die erforderliche Mehrheit nicht bekommen hatten, weiterbehandelt werden sollten.

Obwohl der Papst bei der Ausserordentlichen Synode 2014 primär zugehört hat, bringt er doch an anderer Stelle seine Position in Worten und Zeichen eindeutig zur Geltung, etwa in seinen Predigten in den Frühmessen und bei seinen Audienzen. Zum 50. Jahrestag des Abschlusses des Zweiten Vatikanischen Konzils, am 8. Dezember 2015, wird er ein Heiliges Jahr der Barmherzigkeit ausrufen. Dieses zentrale Anliegen der Barmherzigkeit wird einen Lichtschein bereits auf die Synode im Oktober 2015 werfen. Wichtiger als eine in sich konsistente Lehre ist dem Papst eine lebendige, barmherzige Kirche, auch wenn sie «verbeult» ist, wie er es einige Male ausgedrückt hat.

Ein Zwischenfazit und Ausblick

Es werden nun erste Befürchtungen laut, dass die hohen Erwartungen, die durch den synodalen Prozess mit seinen Befragungen hervorgerufen worden sind, nicht erfüllt werden können. Dies mag sicher auf einzelne Themen zutreffen.

So ist kaum zu erwarten, dass es eine Akzeptanz gleichgeschlechtlicher Paare geben wird. Dennoch hat der synodale Prozess bereits jetzt auf der strukturellen Ebene eine grosse kirchliche Bedeutung und spurt eine spezifische Richtung vor. Der zweijährige Prozess mit zwei Befragungen aller Gläubigen und zwei Bischofssynoden lässt eine neue Form von Kirche Wirklichkeit werden, in der auch die Erfahrungen und Reflexionen der Gläubigen einen konstruktiven Bestandteil bilden und eine lehramtliche Dimension besitzen.

Bereits in seinen Apostolischen Schreiben «Evangelii gaudium» betont Papst Franziskus die lehramtliche Autorität der Gläubigen. Darin heisst es: «Das Volk Gottes ist heilig in Entsprechung zu dieser Salbung, die es ‹*in credendo*› *unfehlbar* macht. Das bedeutet, dass es, wenn es glaubt, sich nicht irrt, auch wenn es keine Worte findet, um seinen Glauben auszudrücken. Der Geist leitet es in der Wahrheit und führt es zum Heil. Als Teil seines Geheimnisses der Liebe zur Menschheit begabt Gott die Gesamtheit der Gläubigen mit einem Instinkt des Glaubens – dem ‹sensus fidei› –, der ihnen hilft, das zu unterscheiden, was wirklich von Gott kommt» (EG Nr. 119). Damit wird der kirchliche Zentralismus überwunden, der mit dem Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes in Glaubens- und Sittenfragen auf dem Ersten Vatikanischen Konzil 1870 einen Höhepunkt gefunden hat. Bereits das Zweite Vatikanische Konzil hatte die Unfehlbarkeit der Gesamtheit der Gläubigen betont: «Die Gesamtheit der Gläubigen, welche die Salbung vom Heiligen haben, kann im Glauben nicht irren» (LG 12). In dem Synodalen Prozess, den wir gegenwärtig erleben, wird diese Überzeugung nun in kirchliche Strukturen eingegossen. Der Prozess selbst und die Erfahrungen, die die Bischöfe und Gläubigen mit diesem Prozess machen, schreiben Geschichte. Sie werden die Kirche nachhaltig verändern.

kath.ch
katholisches medienzentrum

7 TAGE
13. AUGUST 2015 | Nº 33-34

Bischof Vitus Huonder | © 2014 Georges Scherrer

Bischof Huonder sorgt für Protest

«Nein, Herr Bischof», sagt die Allianz «Es reicht» zu den jüngsten Äusserungen des Churer Bischofs Vitus Huonder zur Homosexualität. Der Schwulenverband «Pink Cross» reichte unterdessen Strafanzeige gegen Huonder ein, während das Plädoyer von Huonders St. Galler Amtskollegen Markus Büchel für einen liberaleren Umgang mit Homosexualität regen Beifall findet.

Huonder sorgte mit einem Vortrag an einem Kongress in Deutschland (31. Juli) in der Schweiz für Aufregung. In der 50-minütigen Rede über Ehe, Sexualität und Familie zitierte er Bibelstellen aus dem Buch «Levitikus», in denen Paaren gleichen Geschlechts, die Sex miteinander haben, die Todesstrafe angedroht wird.
Huonder selbst sprach von einem «Missverständnis». In keiner Weise habe er mit dem Vortrag homosexuelle Menschen herabsetzen wollen. Er stehe «ganz beim Katechismus der katholischen Kirche». Chur kündigte für kommende Woche eine erneute Stellungnahme an.

Aufruf zu Verbrechen

Pink Cross, der Dachverband der Schweizer Schwulen, hat unterdessen Strafanzeige gegen den Bischof eingereicht. Diese sei eine Reaktion auf die homophoben Aussagen, die öffentlich zu Verbrechen aufforderten. Bei Verurteilung drohen Huonder bis zu drei Jahre Haft.
«Zwei Bibelzitate genügen in keiner Art und Weise, um der Homosexualität beziehungsweise der komplexen Wirklichkeit menschlicher Sexualität aus Sicht des Glaubens auch nur annähernd gerecht zu werden», kritisiert die Allianz «Es reicht». Sie wehrt sich gegen das Zitieren von Schriftstellen, «die gelebte Homosexualität als ‹Gräueltat› bezeichnen, die mit dem Tod bestraft wird». Das Zitieren solcher Schriftstellen sei «unverantwortlich und grausam», zumal es bis heute Länder gebe, in denen Menschen aufgrund ihrer Homosexualität tatsächlich um ihr Leben bangen müssten. Zur Allianz gehören verschiedene kirchliche Verbände und Organisationen, die für Reformen in der katholischen Kirche eintreten, darunter der Schweizerische Katholische Frauenbund, die Katholische Arbeitnehmer-Bewegung sowie die Pfarrei-Initiative. Im März 2014 hatte die Allianz an einer Demonstration in St. Gallen unter anderem die Einsetzung eines Administrators für das Bistum Chur gefordert.

Bibel nicht wörtlich nehmen

Immer wieder hat der emeritierte Freiburger Bibelwissenschaftler, Dominikaner-Pater Adrian Schenker, im Rahmen seiner Tätigkeit darauf hingewiesen, dass

EDITORIAL

Brandstifter unerwünscht

Ein verurteilter Verbecher, der seine zehnjährige Gefängnisstrafe abgesessen hat, ist Ende Juli mit dem Messer auf Besucher einer Jerusalemer Homosexuellenkundgebung losgegangen. In Gottes Namen tötete er eine 16-jährige und verletzte fünf weitere Menschen. Ihr Vergehen: Sie engagierten sich gegen die Diskriminierung von Homosexuellen.
Einen Tag später wetterte der Churer Bischof Vitus Huonder gegen Homosexuelle, zitierte Bibelpassagen, die bei gleichgeschlechtlichem Sex die Todesstrafe beschwören – wenn man sie aus ihrem historischen Kontext löst.
Die Kirche hat ein Problem mit praktizierenden Homosexuellen, ebenso haben homosexuelle Katholiken ein Problem, wollen sie ihre Neigung und ihre Kirchenzugehörigkeit unter einen Hut bringen. Huonder bewegt sich mit seinem vehementen Grauen vor schwulem Sex klar in kirchlicher Tradition. Indem er drakonische religiöse Strafandrohungen aus einem konkreten historischen Kontext wörtlich ins Heute übersetzt, überschreitet er aber einmal mehr eine rote Linie. Huonder begibt sich damit auf das religiös-geistige Niveau der Extremisten des «Islamischen Staats», die im Namen Gottes den Nahen Osten mit brutalster Gewalt überziehen. Er begibt sich auf das Niveau jüdischer Extremisten, die im Namen Gottes brandstiften und Todesopfer bewusst in Kauf nehmen.
In Israel hat unlängst ein führender rechtsgerichteter Aktivist Brandstiftung an Kirchen unter Berufung auf den jüdischen Gelehrten Maimonides gerechtfertigt. Wie Huonder ruderte er zurück. Er habe nicht dazu aufgerufen, das Gebot in die Tat umzusetzen. Aber der Hass ist gesät. Erste Kirchen haben gebrannt, zwei Menschen sind tot. Die Kirche täte gut daran, Klartext gegen selektive Bibellektüre zu sprechen: Geistige Brandstiftung à la Huonder kann und darf es mit uns nicht geben! **Andrea Krogmann**

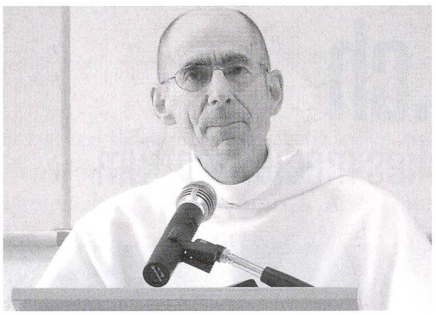
NAMEN & NOTIZEN

Peter Kohlgraf. – Der deutsche katholische Pastoraltheologe lehnt in der kirchlichen Debatte um einen anderen Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen eine Fixierung auf einfachere Verfahren ab, um eine Ehe kirchlich für ungültig erklären lassen zu können. Emotional erlebten Eheleute ihre Partnerschaft und die gelebte gemeinsame Zeit trotz Trennung nicht als «nichtig», schreibt er in der August-Ausgabe der in Freiburg erscheinenden Fachzeitschrift «Herder-Korrespondenz». Nicht zuletzt **Papst Franziskus** hatte mehrfach angekündigt, Eheannullierungen vereinfachen zu wollen.

Jean Scarcella. – Obschon sein Kloster überaltert ist, blickt der neue Abt der Augustiner-Chorherren von Saint-Maurice zuversichtlich in die Zukunft. Ein Marketing für religiöse Berufungen gebe es nicht, sagte er am 31. Juli, einen Tag vor seiner Amtseinsetzung. Das Alter der Mitbrüder sei zweitrangig. Wichtig seien Gebet, die Gegenwart jeden Mönches sowie dessen kontemplatives und apostolisches Wirken.

Jean-Bernard Dousse. – Der Dominikaner-Pater und Fahrenden-Seelsorger ist am 4. August im Alter von 92 Jahren verstorben. Dousse hatte 1999 die jährliche Wallfahrt der Fahrenden initiiert, die seither im Juli in Einsiedeln stattfindet. Er war ausserdem Provinzial des Dominikanerordens in der Schweiz und mehrfach im Medienbereich engagiert. Unter anderem gehörte er in den 1980er-Jahren der Medienkommission der Schweizer Bischofskonferenz an.

Martin Grichting. – Der Churer Generalvikar findet, die Schweiz soll nur «existenziell bedrohten» Migranten Asyl gewähren, nicht aber Wirtschaftsmigranten. Der Geistliche äusserte sich gegenüber dem «Blick» (online, 1. August). Zurückhaltend gab sich Grichting bei der Frage, wie viele Einwohner die Schweiz erträgt. «Da vertraue ich auf den politischen Instinkt unserer Bürger. Ein Kirchenmann soll da niemanden bevormunden.» Unter dem Titel «Klartext zur Schweiz» befragte die Zeitung sieben Prominente. Nebst Grichting äusserte sich auch alt Bundesrätin **Micheline Calmy-Rey**.



Der Freiburger Bibelwissenschafter und Dominikaner-Pater Adrian Schenker | © 2015

einzelne Passagen aus der Bibel in einer Debatte über zeitgenössische Fragen zur Homosexualität nicht wörtlich herbeigezogen werden können. Die von Huonder zitierten Stellen aus dem Buch Levitikus «thematisieren auf keinen Fall die homosexuelle Neigung. Diese verurteilt die Bibel in keiner Weise», so Schenker im Interview mit kath.ch. Um die Passagen zu verstehen, müsse man den Kontext begreifen, bei dem es um das Inzestverbot gehe. Schenker warnte davor, das biblische Verständnis eins zu eins in unsere Gesellschaft zu übertragen.

Für offeneren Umgang

Der St. Galler Bischof Markus Büchel betonte in einem offenen Brief an die Seelsorgenden seines Bistums, die sexuelle Neigung einer Person sei weniger wichtig für deren Wohl als der verantwortungsvolle Umgang mit Sexualität. In der Botschaft Jesu stehe die Nächstenliebe im Vordergrund. Solche Grundaussagen seien auch der Schlüssel zur Interpretation von Bibelstellen in die jeweilige Zeit hinein. «Unser heutiges Wissen um die Homosexualität als Anlage und nicht frei gewählte sexuelle Orientierung war zur Zeit der Bibel gar nicht bekannt», so Büchel, der die Kirche aufforderte, sich ihren historischen Lasten im Umgang mit Homosexualität zu stellen.

Auf Distanz zu Huonders Aussagen gingen auch die Frauenkirche Zentralschweiz und die Interessengemeinschaft Feministische Theologinnen Deutschschweiz und Liechtenstein. «Wir erinnern daran, dass mit dieser Lesart der Bibel neben der Tötung Homosexueller auch Völkermord, Sklaverei und Vergewaltigung propagiert werden können», heisst es in einer gemeinsamen Erklärung. Darin rufen sie die katholischen Kantonalkirchen auf, «sich öffentlich von diesem Fundamentalismus und den Hassreden des Churer Bischofs zu distanzieren».

Die Katholische Volkspartei (KVP) distanziert sich ebenfalls von den Äusserungen des Churer Bischofs. Diese «widersprechen selbst für Laien erkennbar der katholischen Soziallehre und verletzen den Grundsatz von Achtung und Takt gegenüber Homosexuellen».

Petition fordert Bischöfe zur Reaktion

Knapp 2500 Personen (10. August, 14 Uhr) haben unterdessen die auf change.org aufgeschaltete Online-Petition unterschrieben, mit der die Gruppe «Wachsamer Internetnutzer» (Les internautes vigilant/es) die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) zu einer Distanzierung von den Äusserungen Bischof Huonders auffordert. Die französischsprachigen Initianten stellen dabei einen Bezug her zum Angriff eines religiösen Fanatikers an der Gay Pride in Jerusalem vom 30. Juli. Dort hatte ein ultraorthodoxer Jude sechs Menschen mit einem Messer angegriffen, eine Jugendliche ist inzwischen diesen Verletzungen erlegen. Laut Petition soll der Fanatiker bei seinem Angriff dieselben Worte aus dem Buch Levitikus skandiert haben, die Huonder in Fulda zur Homosexualität zitiert hat. «Diese Worte können nur der Boden für Ablehnung und Hass sein», heisst es in der deutschen Übersetzung der Petition. Solche Ablehnung sei die Ursache für die erhöhte Suizidalität von Homo- und Bisexuellen sowie Transgender-Menschen. Die SBK wird dazu aufgefordert, «eine klare Gegenposition zu den Äusserungen von Bischof Huonder einzunehmen». Nichts zu sagen, heisse, die Aussagen zu dulden, «und damit auch alle homophoben Verbrechen, die im Namen solcher Hassreden begangen werden».

Deutlich weniger Zuspruch findet derzeit die Facebook-Gruppe «Adios Dr. Bischof Huonder», deren Betreiber findet, der Bischof von Chur sei aufgrund seiner kürzlich erfolgten Äusserungen zur Homosexualität «nicht länger akzeptabel». Seit Gründung am 7. August erhielt die Seite gerade mal 163 Likes. Huonder habe «die Grenze der freien Meinungsfreiheit klar überschritten und muss weg», heisst es.

Thema an SBK-Versammlung

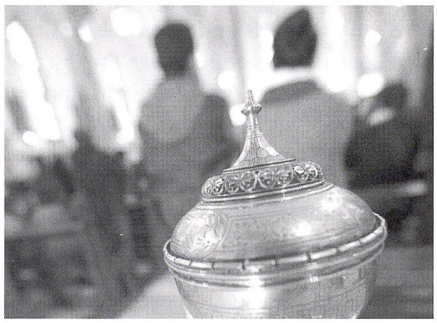
Die SBK wird sich an ihrer nächsten Versammlung Ende August «über die Angelegenheit austauschen», wie deren Sprecher Walter Müller gegenüber kath.ch bestätigte. Die SBK habe etwa zwei Dutzend Rückmeldungen auf die Äusserungen von Vitus Huonder erhalten. «Die allermeisten äussern sich negativ. Sie bilden indes nur die Spitze des Eisbergs, denn viele wenden sich direkt an ihren Diözesanbischof oder äussern sich anderswo öffentlich und halböffentlich», so Müller. Zur Strafanzeige nehme die SBK derzeit nicht Stellung.

kath.ch

Wiederverheiratete Geschiedene: Signal an Synode?

Mit bemerkenswerten Aussagen zu einem sensiblen Thema hat Papst Franziskus am 5. August seine wöchentlichen Generalaudienzen nach der Sommerpause wieder aufgenommen: Ausführlich sprach er in seiner Katechese über den Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen in der Kirche. Ob man diese Gruppe unter bestimmten Umständen wieder zu den Sakramenten, insbesondere zur Eucharistie, zulassen soll, zählt derzeit zu den heissesten Eisen in der innerkirchlichen Debatte und dürfte im Oktober eine der umstrittensten Fragen für die Bischofssynode über die Familie sein.

Christoph Schmidt



Eucharistiefeier | © 2015 Andrea Krogmann

«In der Tat sind diese Personen keineswegs exkommuniziert; sie sind nicht exkommuniziert! Und sie dürfen absolut nicht als solche behandelt werden. Sie sind stets Teil der Kirche», sagte Franziskus. Auch wenn die Zweitehe nach einer Scheidung gegen die Lehre von den Sakramenten verstosse, wie er ausdrücklich hinzufügte. Mit beiden Gedanken bestätigte Franziskus zwar nur die klassische Lehre der Kirche, die wiederverheiratete Geschiedene ausdrücklich zur Teilnahme am kirchlichen Leben einlädt und ihnen die «geistliche Kommunion» empfiehlt. Trotzdem liessen Zeitpunkt, Tonlage und Argumente des Papstes aufhorchen.

Differenzierte Betrachtung

Seine oft verwendeten Gedanken der Barmherzigkeit formulierte er diesmal konkreter und sprach wiederholt von der Kirche als liebender Mutter, die immer das Gute und das Heil für den Einzelnen wolle. Die Kirche, so Franziskus, müsse ein offenes Haus sein für jeden. «Also keine geschlossenen Türen!» Auffallend war der Appell an die Dynamik der innerkirchlichen Entwicklung. Bereits seine Vorgänger hätten das Bewusstsein für den geschwisterlichen Umgang mit Wiederverheirateten geschärft. «In diesen Jahrzehnten war die Kirche wahrlich weder unsensibel noch faul.» Nun komme es darauf an, diese Haltung in den Gemeinden weiterzuentwickeln, damit sich die Betroffenen stärker in und für die Kirche engagieren könnten.

Franziskus mahnte zu einer differenzierteren Betrachtung von Einzelschicksalen. Für ihn gibt es einen Unterschied zwischen dem Ehepartner, der die Scheidung verursacht, und jenem, der sie erleidet. Damit nahm er eine Position von Papst Johannes Paul II. auf. Auf Beachtung stiess vor allem die Intensität, mit der Franziskus den Blick auf die Situation von Kindern aus Zweitehen richtete. «Wenn wir diese neuen Verbindungen aus den Augen der Kinder betrachten, dann sehen wir noch mehr die Notwendigkeit, in unseren Gemeinden eine wirkliche Aufnahme der Menschen zu entwickeln, die in solchen Situationen leben.» Die Kirche könne nicht Eltern die christliche Erziehung ans Herz legen und sich gleichzeitig von ihnen distanzieren. Kinder müssten die Kirche vielmehr als «sorgende Mutter» erleben.

Kein Zufall

Im Kern geht es dem Papst um ein stärkeres Zugehörigkeitsgefühl von wiederverheirateten Geschiedenen zur Kirche. Sie müssen aus seiner Sicht mehr zur Teilnahme an der Liturgie ermutigt werden. Obwohl der Papst die Frage nach dem Sakramentenempfang gar nicht ansprach, dürfte mancher diese Audienz als Signal an die Synode empfinden. Dass er ausgerechnet die erste Generalaudienz nach der Sommerpause wählte, um sich ausführlicher als bisher mit dem Thema zu befassen, wird kein Zufall sein. Anders als etwa Zeitungsinterviews sind die selten aufsehenerregenden Generalaudienzen ausserdem Teil des päpstlichen Lehramtes. Damit wendet sich Franziskus nicht an kirchliche Würdenträger, sondern an das ganze Kirchenvolk.

Mit seinem Plädoyer für eine verständnisvollere Beurteilung der individuellen Lebensgeschichten Wiederverheirateter und seiner Sorge um die Kinder der Betroffenen hat der Papst nicht zuletzt Argumente aufgegriffen, die während der Synode im Herbst 2014 auch von den Befürwortern einer Wiederzulassung zu den Sakramenten angebracht wurden. Ob der Papst damit bereits die Richtung für die kommende Bischofsversammlung vorgeben wollte, dürfte in den folgenden Wochen lebhaft diskutiert werden. (cic)

KURZ & KNAPP

Anzeige. – Die katholischen Bischöfe im Heiligen Land haben Anzeige gegen die rechte jüdische Organisation «Lehava» und deren Vorsitzenden Rabbiner Bentzi Gopstein erstattet. Gopstein hatte bei einer Podiumsdiskussion vor Talmudschülern zu Brandstiftung an Kirchen aufgerufen. Die Hassaufrufe seien nicht hinnehmbar und stellten eine Bedrohung dar.

Widerstand. – Kein Horror in der Kirche: In Grossbritannien gibt es Kritik an einem geplanten Filmfestival in einem früheren Kirchengebäude der Methodisten. Laut Internetportal «Wales Online» wollen die neuen Besitzer der Wesleyan-Kapelle im nordwalisischen Conwy das Gebäude im November als Kulisse für ein Horrorfilmfest nutzen. Ehemalige Gemeindemitglieder zeigten sich bestürzt.

Hypothese. – Die kürzlich entdeckten Fragmente der mutmasslich ältesten Koranhandschrift könnten nach Auffassung des Islamwissenschaftlers Marco Schöller Vermutungen stützen, dass die Entstehung des Korans schon in die Zeit vor Mohammed zurückgeht. Einer Hypothese zufolge habe der Prophet «bereits vorhandene Texte aus einer arabisch-monotheistischen Tradition» verwendet, schreibt der Wissenschaftler in einem Beitrag für die «Frankfurter Allgemeine Zeitung». Erhärten liesse sich dies allerdings nur, «wenn noch weitaus ältere Koranhandschriften ans Licht kommen sollten».

Solidarität. – Mit einem Button «Antisemitismus – Nein Danke!» reagiert die Christlich-Jüdische Arbeitsgemeinschaft (CJA) Aargau auf den zunehmenden Antisemitismus. Dieser drücke sich in antijüdischen Vorurteilen und entwertenden Bemerkungen gegenüber Juden auch in sozialen Netzwerken aus. «Mit dem Tragen der Buttons zeigen wir uns solidarisch und wehren uns gegen den zunehmenden Antisemitismus», so der CJA Aargau.

Ehrung. – Die Mystikerin Teresa von Avila (1515–1582) ist posthum mit der Ehrendoktorwürde ihrer Heimatuniversität ausgezeichnet worden. Die Ehrung erfolgte im Rahmen einer Konferenz zum 500. Geburtstag der gelehrten Ordensfrau, wie die Universidad Catolica de Avila mitteilte.

DIE ZAHL

20. – Die ökumenische Internet- und SMS-Seelsorge in der Schweiz wird 20 Jahre alt. Seit der Gründung haben 18 000 Menschen in der Schweiz per E-Mail Unterstützung gesucht, wie die Stelle am 30. Juli mitteilte. Der Ausstieg der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) 2013 aus der Finanzierung machte eine Restrukturierung nötig. Es entfielen durch den Rückzug der RKZ ein Viertel der Mittel für einen Gesamtaufwand von 200 000 Franken. Das Team der Internet- und SMS-Seelsorge berät in deutscher, französischer und italienischer Sprache.

DAS ZITAT

«Ich werde die Gottesmutter von Einsiedeln, der ich ja während der Wochen meines Aufenthaltes in der Krise im Bistum Chur besonders verbunden war – ich hatte jeden Tag in der Gnadenkapelle die heilige Messe gefeiert – bitten, dass sie ein besonderes Auge auf die Vorgänge in Chur werfen möge, vor allem dann, wenn ein Nachfolger auf dem Bischofssitz ernannt werden soll.»

Kardinal Karl Josef Rauber sagt im Interview mit der aktuellen Ausgabe von «Salve» (4/2015), Zeitschrift der benediktinischen Gemeinschaften Einsiedeln und Fahr, wofür er bei der «Schwarzen Madonna» von Einsiedeln besonders beten will. Der Kardinal wird am 15. August, am Fest Mariä Himmelfahrt, dem Festgottesdienst in der Klosterkirche Einsiedeln vorstehen.

IMPRESSUM

Katholisches Medienzentrum
Redaktion kath.ch
Bederstrasse 76, CH-8027 Zürich
Telefon: +41 44 204 17 80
E-Mail: redaktion@kath.ch
Leitender Redaktor: Martin Spilker
kath.ch 7 Tage erscheint als Beilage der Schweizerischen Kirchenzeitung.

Die Verwendung von Inhalten – ganz oder teilweise – ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet.

kath.ch 7 Tage als PDF-Abonnement bestellen: medienzentrum@kath.ch

Rom erschliesst vier Fusswege zum Petersdom

Die Stadt Rom setzt für das Ausserordentliche Heilige Jahr auf die alte Tugend des Pilgerns. Vier alte Pilgerwege durch das Zentrum der Stadt, vorbei an religiösen Zentren und Treffpunkten mit dem Ziel Petersdom sollen für Fussgänger ausgebaut werden. Damit will Bürgermeister Ignazio Marino den Ansturm von erwarteten 33 Millionen Besuchern kanalisieren und verhindern, dass sich das tägliche Verkehrschaos zum Kollaps ausweitet. Umgerechnet 856 000 Franken sind für den Ausbau veranschlagt, berichten italienische Medien am 6. August.

Der Besuch der vier Papstbasiliken – Lateranbasilika, Maria Maggiore, Petersdom und Sankt Paul vor den Mauern – gehört zu den festen Programmpunkten eines jeden Jubiläumsjahres. Zu dieser Tradition sollen sich die Pilger des «Anno Santo» 2015/16 auf alten Routen bewegen.

Der «Cammino papale» (Papstweg) folgt – in zwei Varianten – dem Weg, den früher die Päpste nach ihrer Wahl auf dem Weg von ihrem Sitz im Lateran zum Petersdom zurücklegten. Seit dem 16. Jahrhundert gehörte die Route zu den Pilgerwegen der Heiligen Jahre: Sie führt zum Kolosseum vorbei am Mamertinischen Kerker Richtung Pantheon und zur Engelsbrücke über den Tiber. Das letzte Stück führt entweder über die Antiquitätenstrasse Via Coronari oder über die Via Banchi. Der «Cammino del pellegrino» (Pilgerweg) wendet sich bald hinter dem Mamertinischen Kerker der Via Giulia zu, die nahe am Tiber entlang läuft. Der «Cammino Mariano» schliesslich beginnt bei Maria Maggiore und stösst kurz hinter dem Kolosseum auf die genannten Wege. Die Stadt Rom will das Strassenprojekt ausschreiben. Eine direkte Auftragsvergabe will die Stadtverwaltung vermeiden, die durch Korruptionsvorwürfe gehörig unter Druck steht.

Die Pilgerwege sollen fussgängergerecht ausgebaut werden. Die Trottoirs sollen verbreitert, Fussgängerstreifen erneuert, Hindernisse für Rollstuhlfahrer beseitigt und Radwege hergerichtet werden. Einige Plätze entlang dieser Strecke sollen für den Autoverkehr ganz gesperrt werden.

Kirchen als Treff- und Sammelpunkte

Am Tiberufer gegenüber der Engelsburg kommen die vier Pilgerwege zusammen. Kurz davor sind drei grosse Kirchen als Treff- und Sammelpunkte für Heilig-Jahr-Pilger vorgesehen: Die Chiesa Nuova, San Giovanni dei Fiorentini und San Salvatore in Lauro. Das letzte Stück über die mit Figuren mit Instrumenten des Leidens Christi gestaltete Brücke geht es über die Via della Conciliazione zum Petersdom. Die breite Zugangsstrasse zum Vatikan soll zum grössten Teil zur Fussgängerzone werden. Die rechte Spur wird ausschliesslich Pilgern vorbehalten, die durch die Heilige Pforte in den Petersdom einziehen möchten. (cic)

AUGENBLICK

Schweizer «Minis» am Ministrantentreffen 2015 in Rom | © 2015 Andy Givel

Papst Franziskus hat Tausenden Ministranten für ihren Dienst gedankt. Sie seien «Freunde Christi» und «Missionare der Nächstenliebe», sagte er bei einer Begegnung mit den gegen 10 000 Teilnehmern der diesjährigen internationalen Ministrantenwallfahrt am 4. August auf dem Petersplatz. Die Jugendlichen waren aus 23 Ländern nach Rom gereist. 600 Ministrantinnen und Ministranten kamen aus der Schweiz.

Damit verbunden ist die Methode des Prozesses. Dieser geht, zumindest im Prinzip, von der Lebenswirklichkeit der Menschen und nicht von Inhalten der Lehre aus und versucht, sie im Glauben zu verstehen und zu reflektieren. Die Verfasser der Vorbereitungsdokumente und der Fragen zu ihnen tun sich noch merklich schwer mit diesem Vorgehen. Sie sprechen eine lebensfremde Sprache und stellen Fragen, die sich aus der Perspektive der Lehre ergeben und die zum Teil an den zentralen Fragen des Lebens vorbeigehen. Doch kann es einen Lernprozess in der Kirche geben, der jetzt begonnen hat.

Wie geht es weiter? Wir dürfen gespannt sein, zu welchen Ergebnissen die Bischöfe bei der Synode im Oktober kommen werden. Papst Franziskus setzt Vertrauen in die eigene Dynamik von Bischofssynoden, die er bereits bei Synoden in Lateinamerika erlebt hat. Sie kann ein Einfallstor des Heiligen Geistes sein. Auch das Zweite Vatikanische Konzil hat ungeplante Wendungen genommen und Texte hervorgebracht, die niemand im Voraus geplant hatte. Inhaltlich mag es vielleicht für die einen und für die anderen in dem Schlussdokument einige Enttäuschungen geben – aber doch nur, wenn man einen zentralistischen Blick behält und sich aus Rom alles erwartet. Etwas Entscheidendes ist jedoch bereits jetzt in Gang gesetzt worden, und dieser Erfolg hat bereits begonnen und realisiert sich in der Gegenwart: Die Gläubigen sind nicht allein Empfänger der lehramtlichen Botschaften, sondern sie werden befragt und als Subjekte auch lehramtlichen Nachdenkens ernst genommen. Das Lehramt hört auch auf die Gläubigen und bezieht sie in seine Reflexionen mit ein, und zwar weltweit. Dafür sind mit dem synodalen Prozess nun auch erste Strukturen geschaffen worden. Das nimmt auch die Gläubigen in die Pflicht, denn auch sie müssen nun ihren kulturellen Rahmen überschreiten und auf die Gläubigen in anderen Regionen der Welt hören. Dennoch müssen nicht alle Kulturen unter einen römischen Hut zusammengefasst werden. Es gibt durchaus auch die Möglichkeit, dass in manchen kirchlichen Fragen den lokalen Bischofskonferenzen ein grösserer Spielraum eingeräumt wird und diese zu unterschiedlichen Regelungen kommen können.

Der weltweite Diskussionsprozess wird mit der Bischofskonferenz im Oktober 2015 nicht abgeschlossen sein, sondern dort einen wichtigen Höhepunkt erfahren. Er ist in Gang gekommen und hat das Bewusstsein geweckt, dass die Gläubigen selbst sich beteiligen dürfen und müssen und dass ihre Glaubensüberzeugungen und ihr Handeln aus dem Glauben gefragt und wichtig für die Gesamtkirche sind. Der Prozess, über die Familie im Glauben nachzudenken, wird mit einer immer grösseren Fundierung weitergehen. Wir dürfen gespannt sein! *Stephanie Klein*

SICH SCHEIDEN LASSEN ODER NICHT?

IM GESPRÄCH

Ein (Buch-)Beitrag zur Bischofssynode vom Oktober 2015

Wenn eine Paarbeziehung in eine Krise gerät bzw. wenn der «Liebeskompass spinnt»,[1] sieht der Psychotherapeut und langjährige Leiter einer ökumenischen Eheberatungsstelle im Bistum Basel, Josef Lang, im Wesentlichen drei Möglichkeiten mit je verschiedenen Varianten: a) ausharren; b) sich scheiden lassen oder c) durchstarten bzw. neu beginnen.

Möglichkeit a) lebt von gemachten und gegenwärtigen positiven Erfahrungen in der Paarbeziehung, während die negativen in Kauf genommen werden. Man «bleibt auf dem bisherigen Kurs, auch wenn die Schlaglöcher spürbar und tiefer werden» (S. 7). Möglichkeit b) meint die Scheidung, die mehr als ein Drittel der Paare in Erwägung zieht, oft gefolgt von einer neuen Beziehung. Eine Scheidung wird beim Jawort anlässlich der Trauung nicht intendiert, und sie ist mit schmerzlichen Gefühlen, oft mit Trauer und Wut, verbunden. Dazu kommt, dass man sich selbst in eine weitere Beziehung mitnimmt: «you can't escape your past» (172) (Abraham Lincoln). c), die dritte Möglichkeit, eine Paarkrise zu bewältigen, nennt der frühere Religionslehrer von Solothurn «Durchstarten». Darunter versteht er, dass beide Partner miteinander beschliessen, die Krise unaufgeregt anzuschauen und neu zu beginnen. «Sie schenken sich selbst und dem Partner/der Partnerin eine nächste Chance» (7).

Mehr als die Hälfte der Paare (in Deutschland und in der Schweiz) entscheidet sich für diesen Weg. Dazu braucht es «entwicklungsoffene Paare» (8), die lernbereit sind, fähig zur Selbstkorrektur und Versöhnung. In Treue bleiben sie auf dem Kurs ihres einstigen Jawortes. Allerdings kann auch diese Veränderung wehtun und Schmerzen verursachen. – Eine vierte Option, die «Trennung», arbeitet mit einer Bedenkzeit und mündet in der Regel in eine der drei Möglichkeiten a) – c) ein.

Die Scheidung

«Eine Scheidung kommt nicht plötzlich» (12). Sie fällt nicht vom Himmel, sondern ist das Resultat

Prof. em. Dr. theol. habil. Stephan Leimgruber, Priester des Bistums Basel, ist nach Professuren in Paderborn und München Spiritual des Priesterseminars St. Beat in Luzern.

[1] Josef Lang: Wenn der Liebeskompass spinnt. Die Suche nach der stimmigen Beziehungsform. (Verlag uni-edition) Berlin 2015, 184 S.

IM GESPRÄCH

eines Prozesses monatelangen Ringens, wenn nicht jahrelangem Unbefriedigt-Sein. Selbst wenn andere Personen (z. B. Eltern, Schwiegereltern, Kinder, Liebhaber) ins Spiel kommen, die in Frage stehende Beziehung läuft zwischen den beiden Partnern ab. In der Schweiz haben Geschiedene eine durchschnittliche Ehezeit von über 14 Jahren miteinander verbracht (64): Das heisst, eine Scheidung wird nicht leichtfertig eingereicht.

Jahre	2009	2010	2011	2012	2013
Scheidungen	19 321	22 081	17 566	17 550	17 119
Ehedauer	14,5	14,5	14,6	14,6	14,7

(Quelle: J. Lang: Wenn der Liebeskompass spinnt, S. 64: Scheidungszahlen.)

Scheidungsgründe

Fragt man nach den Gründen einer Scheidung, können je nach Fragerichtung verschiedene Antworten gegeben werden. Der erfahrene Autor legt folgende Liste (71) vor, der noch weitere Gründe mit weniger Prozentpunkten zugefügt werden könnten:

- Die Partner haben sich auseinander gelebt: 37%
- Ihre Kultur und ihre Charaktere sind zu different: 30%
- Geben und Nehmen waren nicht ausgeglichen: 26%
- Die Bedürfnisse nach Nähe und Freiraum waren verschieden: 26%
- Eine gute Kommunikation ist nicht gelungen: 23%
- Eine/r von beiden ist fremdgegangen: 21%
- Wenig oder kein Sexualleben: 19%
- Keine gemeinsamen Ziele: 17%
- Es fehlte die gegenseitige Unterstützung: 16%
- Eine/r von beiden hat sich in jemand anderen verliebt: 15%

Die Statistik lässt sich dahin interpretieren, dass das Interesse aneinander und die wechselseitige Kommunikation wichtiger sind als einzelne Events. Andere Frageraster dürften nach der beruflichen Einstellung fragen, dann wird die Alternative «Karriere oder Gemeinschaft» eine grosse Rolle spielen.

Die Option: Durchstarten und sich erneuern

Die Option des Autors für Lösungen in einer Beziehungskrise ist zugunsten der dritten Möglichkeit: Durchstarten und sich erneuern. Statt «Phobbing» (sich mit dem Handy in Anwesenheit der Partnerin zu beschäftigen) empfiehlt Josef Lang das wechselseitige Verstehen-Lernen als Form der Zuneigung. Dies impliziert eine neue Achtsamkeit für den Partner/die Partnerin, oft eine Flurbereinigung, ferner die Bereitschaft, «um Verzeihung (zu) bitten und (zu) verzeihen, über den eigenen Schatten (zu) springen und sich (zu) versöhnen» (106). Insgesamt votiert er als Paartherapeut und Theologe für «Liebe» im Sinne von 1 Kor 13 als gute Option für Phasen der Krise: Barmherzigkeit statt Rache, Güte statt Härte, Wertschätzung statt Abwertung.[2]

Drei Merkmale erweisen das Buch als besonders wertvoll:

- Die literarische Kunstfigur eines «Kobold», der die Funktion des «advocatus diaboli» wahrnimmt, der alternative Gedankengänge einbringt und die Selbstreflexion anregt;
- Zwanzig ausführlich dargelegte «Wege der Entscheidung» (133–149) und «fünf Stimmen des Entscheidungsprozesses» (166 f.): Vernunft, Verstand, Gefühle, Phantasie und Erfahrungen;
- ein Selbsttest, der die eigene Phase in einer Beziehungskrise bewusst macht, analysieren und nach Kriterien auswerten lässt (46-48).

Ich habe das spannend geschriebene und mit einprägsamen Bildern versehene Taschenbuch mit Interesse und Gewinn gelesen. Es ist allen zu empfehlen, die in der allgemeinen Seelsorge Verantwortung tragen und ihre Entscheidungskompetenz erhöhen möchten. Es ist gespeist von dreissigjähriger Erfahrung in der Paarberatung und zeigt auf, wie Beziehung «funktioniert.»

Der Verfasser zieht folgendes Fazit zur Scheidungsproblematik durchaus vor christlichem Hintergrund: «Ein Rezept für Tage, an denen der Liebeskompass spinnt, gibt es nicht. Sich selbst und die zur Wahl stehenden Optionen zu kennen, wäre ein klärender Beginn. Die inneren Prozesse wahrzunehmen und zu kennen, der Vernunft also und der Intuition gleichermassen Vertrauen zu schenken, wären Folgeschritte. Das Wissen darum, dass das Leben täglich neue Situationen ausbreitet, die wir mit positiven oder negativen Vorzeichen ausstatten können, sowie Phasen von Entspannung trotz allem und ein Schuss Humor wären Magnete, die dem Kompass der Liebe eine sinnvolle Ausrichtung verschaffen könnten. Sicherer ist nur der Kompass, der Liebe heisst» (158).

Stephan Leimgruber

[2] Vgl. Josef Lang: Wertschätzen und Abwerten. Vitamin und Virus einer Paarbeziehung. (Verlag uni-edition) Berlin 2005, 236 S.

Dokumentation der gemeinsamen Studientagung der Französischen, Deutschen und Schweizer Bischofskonferenz zur Bischofssynode vom 25. Mai 2015 in Rom

Am 25. Mai 2015 führten die Vorsitzenden der drei obenstehend genannten Bischofskonferenzen mit 50 Teilnehmenden einen gemeinsamen Studientag an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom durch. Die entsprechende Dokumentation ist zwischenzeitlich öffentlich zugänglich und unter www.kirchenzeitung.ch, SKZ-Ausgabe Nr. 33–34/2015, aufgeschaltet.

Das Tagungsprogramm umfasste sechs Kurzvorträge mit anschliessender Diskussion. Ein Kurzreferat hielt Prof. Eva-Maria Faber, bis Anfang August 2015 Rektorin der Theologischen Hochschule Chur. Der Titel des Beitrags: «Das Geschenk des eigenen Lebens. Überlegungen zu einer Theologie der Biographie» (in der Dokumentation: S. 98–112). Aus der Deutschschweiz war ein NZZ-Redaktor eingeladen, nicht aber die SKZ-Redaktion. *(ufw)*

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Neuumschreibung der Dekanate Fricktal und Liestal per 1. August 2015
Im Zuge der Errichtung der Pastoralräume im Bistum Basel und nach Rücksprache mit den zuständigen Gremien vor Ort werden die oben genannten Dekanate wie folgt neu umschrieben:

Dekanat Fricktal:
St. Vinzenz Eiken, St. Peter und Paul Frick, St. Georg Gansingen, St. Wendelin Gipf-Oberfrick, St. Niklaus Herznach, St. Mauritius Hornussen, St. Maria Ittenthal, Gallus und Othmar Kaiseraugst, St. Michael Kaisten, Maria Himmelfahrt Kienberg, Johannes der Täufer Laufenburg, St. Remigius Mettau, St. Leodegar Möhlin, St. Martin Mumpf, Kosmas und Damian Oeschgen, Peter und Paul Obermumpf, St. Josef Rheinfelden, St. Leodegar Schupfart, Bruder Klaus Stein, St. Peter und Paul Sulz, St. Sebastian Wallbach, St. Michael Wegenstetten, St. Martin Wittnau, St. Mauritius Wölflinswil-Oberhof, Karl Borromäus Zeihen, St. Agatha Zeiningen, St. Georg Zuzgen.

Dekanat Liestal:
Dreikönig Frenkendorf-Füllisdorf, Maria Mittlerin Gelterkinden, Bruder Klaus Liestal, Johannes M. Vianney Muttenz, Bruder Klaus Oberdorf, St. Antonius von Padua Pratteln-Augst, St. Josef Sissach sowie die italienischsprachige Mission Birsfelden/Muttenz/Pratteln/Augst und die italienischsprachige Mission Liestal/Sissach.

Solothurn, 31. Juli 2015
Dr. *Markus Thürig*, Generalvikar

Ernennung der Leitung des Dekanates Dorneck-Thierstein
Der Bischof von Basel, Mgr. Dr. Felix Gmür, hat auf Vorschlag der Dekanatsversammlung und nach Rücksprache mit dem Bischofsvikariat St. Verena Pfarradministrator *Killian Uchenna Maduka*, Büren (SO), zum Co-Dekan und Diakon *Rolf Zimmermann*, Nunningen (SO), zum Co-Dekanatsleiter des Dekanats Dorneck-Thierstein für den Rest der Amtsperiode 2014–2018 ernannt. Diese Ernennung erfolgt auf den 1. August 2015.

Bischöfliches Ordinariat
Dr. *Markus Thürig*, Generalvikar

Ernennung in die Leitung des Dekanates Schaffhausen
Der Bischof von Basel, Mgr. Dr. Felix Gmür, hat auf Vorschlag der Dekanatsversammlung und nach Rücksprache mit dem Bischofsvikariat St. Viktor Domherr *Urs Elsener*, Schaffhausen, zum Co-Dekan des Dekanats Schaffhausen für den Rest der Amtsperiode 2014–2018 ernannt. Diese Ernennung erfolgt auf den 1. September 2015.

Bischöfliches Ordinariat Solothurn
Dr. *Markus Thürig*, Generalvikar

Missio canonica
Diözesanbischof DDr. Felix Gmür erteilte die Missio canonica per 1. August 2015 an:

Daniel Bachmann als Pfarradministrator der Pfarreien St. Alexander Aadorf (TG) und St. Bernhard von Clairvaux Tänikon (TG);
Peter Bernd als Pfarradministrator der Pfarrei Maria Mittlerin Gelterkinden (BL);
Markus Degen als Pfarradministrator der Pfarrei Johannes der Täufer Hagenwil (TG);
Kurt Grüter als Pfarradministrator der Pfarrei Johannes der Täufer Dottikon (AG);
Zacharie Wasuka di Wasuka als Pfarradministrator der Pfarreien Bruder Klaus Killwangen (AG) und St. Josef Neuenhof (AG).

Dr. *Stephan Leimgruber* als Mitarbeitender Priester mit Pfarrverantwortung der Pfarrei St. Andreas Wolhusen (LU);
Walter Meier als Mitarbeitender Priester mit Pfarrverantwortung der Pfarreien St. Martin Blauen (BL), St. Nikolaus Dittingen (BL), St. Oswald Nenzlingen (BL) und Maria Empfängnis Zwingen (BL);
Franz Sabo als Mitarbeitender Priester mit Pfarrverantwortung der Pfarrei St. Mauritius Kleinlützel (SO).

Markus Degen als Kaplan in der Pfarrei St. Stefan Amriswil (TG);
Dr. *Tobias Häner* als Vikar in der Pfarrei St. Clara Basel.

Dr. *Elke Freitag* als Ausbildungsleiterin;
Diakon *Thomas Frey-Matos da Costa* als Gemeindeleiter ad interim der Pfarreien St. Maria Ittenthal (AG), St. Michael Kaisten (AG), Johannes der Täufer Laufenburg (AG) und St. Peter und Paul Sulz (AG);
Doris *Hagi Maier* als Gemeindeleiterin ad interim der Pfarreien St. Martin Blauen (BL), St. Nikolaus Dittingen (BL), St. Oswald Nenzlingen (BL) und Maria Empfängnis Zwingen (BL);
Diakon *Christof Klingenbeck-Ehrler* als Gemeindeleiter ad interim der Pfarrei St. Mauritius Kleinlützel (SO);
Christoph Küng-Schweizer als Gemeindeleiter ad interim der Pfarrei Maria Himmelfahrt Kienberg (SO);
Margrit Küng-Kaufmann als Gemeindeleiterin ad interim der Pfarreien St. Gallus Büron (LU) und Maria Himmelfahrt Winikon (LU);
Elisabeth Lindner als Gemeindeleiterin ad interim der Pfarrei St. Antonius von Padua Pratteln-August (BL);
Johannes Maier als Gemeindeleiter ad interim der Pfarreien St. Martin Blauen (BL), St. Nikolaus Dittingen (BL), St. Oswald Nenzlingen (BL) und Maria Empfängnis Zwingen (BL);
Doris Zemp-Zihlmann als Gemeindeleiterin ad interim der Pfarrei St. Andreas Wolhusen (LU).

Leo Elmiger-Schrag als Diakon in den Pfarreien St. Gallus Büron (LU), St. Laurentius Triengen (LU) und Maria Himmelfahrt Winikon (LU);
Jan Euskirchen als Pastoralassistent in den Pfarreien Heilig Kreuz Bern und St. Franziskus Zollikofen (BE);
Sr. *Mattia Fähndrich* als Pastoralassistentin in der Pfarrei St. Michael Zug;
Monika Federer als Pastoralassistentin in der Pfarrei Bruder Klaus Spiez (BE);
Dr. *Ulrich Feger* als Pastoralassistent in den Pfarreien St. Peter und Paul Frick (AG) und St. Wendelin Gipf-Oberfrick (AG);
Eva Beatrix Hämmerle als Pastoralassistentin in der Pfarrei St. Johannes Luzern;
Gabriela Maria Inäbnit-Galli als Pastoralassistentin in den Pfarreien St. Mauritius Emmen (LU) und St. Maria Emmenbrücke (LU);
Bettina Kustner als Pastoralassistentin in den Pfarreien Johannes der Täufer Menzingen (ZG) und Maria Geburt Neuheim (ZG);
Alexander Mediger als Pastoralassistent in den Pfarreien St. Mauritius Kleinlützel (SO) und Herz Jesu Laufen (BL);
Jacqueline Meier als Pastoralassistentin in der Pfarrei Bruder Klaus Oberwil (ZG);
Katrin Schulze als Pastoralassistentin in den Pfarreien St. Antonius von Padua Bern und St. Mauritius Bern;
Marek Sowulewski-Nefermann als Diakon in der Pfarrei St. Nikolaus Reinach (BL);
Roger Volken-Schmid als Pastoralassistent in der Pfarrei Peter und Paul Aarau (AG);
Christoph Wiederkehr-Käppeli als Diakon in der Pfarrei Maria Mittlerin Gelterkinden (BL);
Matthias Willauer als Pastoralassistent in der Pfarrei St. Eusebius Grenchen (SO);

Franz Zemp als Seelsorger der Kirchlichen Gassenarbeit Luzern;
Gheorghe Zdrinia als Pastoralassistent in den Pfarreien Maria Königin des Rosenkranzes Solothurn und Urs und Viktor Solothurn.

Nicoleta Balint als Katechetin (FH) in den Pfarreien Bruder Klaus Oberwil (ZG) und St. Michael Zug;
Gabriel Bühler als Katechet (KIL) in den Pfarreien Herz Jesu Herzogenbuchsee (BE), Bruder Klaus Huttwil (BE), Maria Königin Langenthal (BE) und St. Christophorus Wangen-Niederbipp (BE);
Andrea Maria Theresia Moser als Katechtin (RPI) in der Pfarrei Heiliggeist Suhr-Gränichen (AG);
Denada Müller als Katechetin (RPI) in der Pfarrei St. Johannes Evangelist Münsingen (BE);
Gabriele Pollinger als Katechetin (FH) in den Pfarreien St. Nikolaus Brugg (AG) und St. Maria Windisch (AG);
Esther Sartoretti als Katechetin (RPI) in der Pfarrei St. Josef Aesch (BL);
Christoph Steiger als Jugendarbeiter (RPI) in der Pfarrei Maria Rosenkranzkönigin Ebikon (LU);
Sabrina Striewe als Katechetin (FH) in der Pfarrei St. Pankratius Hitzkirch (LU);
Cécile Wendling als Katechetin (RPI) in der Pfarrei Maria Rosenkranzkönigin Ebikon (LU).

Von den Regionalen Bischofsvikaren haben eine Missio als Pastoralassistent/-innen der Berufseinführung Bistum Basel (NDS BE 2015/17) per 1. August 2015 erhalten:
Andrea Allemann-von Arx für die Pfarreien Herz Jesu Derendingen (SO) und St. Josef Luterbach (SO);
Angela Bucher-Adamek für die Pfarrei St. Franziskus Kriens (LU);
Stefan Heinzmann für die Pfarreien St. Wendelin Aristau (AG), St. Burkard Beinwil (AG), St. Pankraz Boswil (AG), St. Georg Bünzen (AG) und St. Goar Muri (AG);
Nicole Macchia für die Pfarreien St. Nikolaus Brugg (AG) und St. Maria Windisch (AG);
Fabian Schäuble für die Pfarreien Josef der Arbeiter Aedermannsdorf (SO), St. Josef Gänsbrunnen (SO), Johannes der Täufer Herbetswil (SO), St. Martin Laupersdorf (SO), St. Pankraz Matzendorf (SO) und St. Theodul Welschenrohr (SO);
Veronika Scozzafava für die Pfarrei St. Johannes Evangelist Buchs (AG);
Andreas Stüdli für die Pfarrei St. Anna Frauenfeld (TG);
Matthias Walther für die Pfarreien Heilige Ottilia Arlesheim (BL) und St. Franz Xaver Münchenstein (BL).

Von den Regionalen Bischofsvikaren haben eine Missio als Katechet/-innen in Ausbildung für die RPI-Praxisstelle 2015/17 per 1. August 2015 erhalten:
Karin Flury für die Pfarrei St. Martin Arbon (TG);
Marija Kunac für die Pfarrei St. Paul Luzern;
Mirjam Matter für die Pfarreien St. Nikolaus Brugg (AG) und St. Maria Windisch (AG);
Carmen Perreira für die Pfarrei Heilige Familie Emmenbrücke-Gerliswil (LU).

Ausschreibung
Die vakant werdenden *Pfarrstellen St. Katharina Gunzgen* (SO), *Gervasius und Protasius Hägendorf* (SO) und *St. Barbara Kappel* (SO), im zukünftigen Pastoralraum S0 9 werden gemeinsam per 1. August 2016 für einen Pfarradministrator oder einen Gemeindeleiter ad interim/eine Gemeindeleiterin ad interim zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Diese Stelle umfasst ebenfalls die Leitung des zukünftigen Pastoralraumes S0 9. Zu einem späteren Zeitpunkt übernimmt der Stelleninhaber/die Stelleninhaberin auch die Leitung der Pfarrstelle St. Gallus Wangen (SO).

Interessierte Personen melden sich bitte bis zum 10. September 2015 beim Bischöflichen Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

Exerziten, Einkehrtage
1. *Exerzitien und Wintersport*, Montag, 1. Februar, bis Freitag, 5.Februar 2016, in der Klosterherberge Disentis, für Theologiestudierende, Theologinnen und Theologen, Diakone und Priester. Thema: Neutestamentliche Gebete und mein Beten. Eucharistie und Komplet mit der Klostergemeinschaft. Kosten 100 Fr./Tag. Anmeldung bis 1. Dezember 2015. Bitte Flyer anfordern bei stephan.leimgruber@bistum-basel.ch

2. *Ignatianische Einzelexerzitien*: «Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz» (Mt 6,21), für interessierte Frauen und Männer zwischen ca. 20 und 40 Jahren, in der Osterwoche vom 28. März 2016, 16 Uhr, bis 2. April 2016, 13 Uhr, in Amden; mit Sr. Franziska Mitterer und Dr. Stephan Leimgruber, Spiritual.
Tägliche Eucharistiefeier, Schweigen und Gespräche. Kosten 50–100 Fr. pro Tag, je nach persönlicher Situation. Wanderungen im Gebiet um Amden. Anmeldung bis 15. Februar 2016. Bitte Flyer anfordern bei stephan.leimgruber@bistum-basel.ch

3. *Auf den Tod zugehen… Nachdenken über das Sterben (auch das eigene) und das Begleiten.* Tage der Besinnung vom 5. bis 9. September 2016 in der Klosterherberge Disentis. Gottesdienste und Gebet mit den Mönchen. Begleiter: Dr. theol. Gabriel Looser, Spitalseelsorger, und Stephan Leimgruber, Spiritual. Kosten Unterkunft 70 Franken pro Tag; Kursgebühr 70 Franken pro Tag. Anmeldung bis 15. März 2016. Bitte Flyer anfordern bei stephan.leimgruber@bistum-basel.ch

Dr. *Markus Thürig*, Generalvikar

Im Herrn verschieden
Hannes Vogel, em. Pastoralassistent, Menzingen (ZG)
Der am 20. Juli 2015 Verstorbene wurde am 1. Dezember 1935 in Luthern (LU) geboren. Er hat seinen Dienst 1968 in der Pfarrei Baar (ZG) als Katechet begonnen. Von 1979 bis 1986 stand er als Katechet im Dienst der Pfarreien Hünenberg (ZG) und Cham (ZG). Im Juli 1986 übernahm er die Aufgabe des Jugendseelsorgers im Dekanat Liestal. Von 1990 bis 1998 war er als Pastoralassistent in der Pfarrei Wangen an der Aare (BE) tätig. Vom September 1994 bis zur Pensionierung im Jahr 1998 wirkte er als Pro-Dekan des Dekanates Langenthal-Burgdorf-Seeland. Seinen Lebensabend verbrachte er in Menzingen (ZG). Der Beerdigungsgottesdienst fand am 30. Juli 2015 in der Pfarrkirche St. Johannes der Täufer Menzingen (ZG) statt.

ORDEN UND KONGREGATIONEN

Luzerner Spitalschwestern-Gemeinschaft mit neuer Leitung
Die Spitalschwestern-Gemeinschaft von Luzern hat an ihrem Kapitel, das alle fünf Jahre stattfindet, eine neue Leitung gewählt. Als Nachfolgerin von Sr. Adelheid Weber steht der Ordensgemeinschaft, die 30 Ordensfrauen umfasst, neu Sr. *Angela Hug* vor. Zu Ratsschwestern wurden Sr. *Rita Birrer*, Sr. *Margrit Huber* und Sr. *Edeltraud Suter* ernannt.

Die Spitalschwestern-Gemeinschaft mit Ursprung im französischen Beaune verbindet mit Luzern eine lange Tradition. Im Jahr 2018 feiern die zwölf in Europa, Afrika und Mittelamerika wirkenden Spitalschwestern-Gemeinschaften ihr 575-jähriges Bestehen. Weitere Infos: www.spitalschwestern.ch

BUCH

Auf der Suche nach innerer Freiheit und Ruhe

Anselm Grün: Gier. Auswege aus dem Streben nach immer mehr. (Vier-Türme-Verlag) Münsterschwarzach 2015, 158 Seiten.

Die Gier begleitet uns ein Leben lang. Wir sollen sie nicht auslöschen, sondern in die richtige Bahn leiten. «Es geht (…) darum, die zerstörerische Kraft der Gier in eine lebensspendende Kraft zu verwandeln» (10). Wie das gelingen könnte, zeigt uns der Verfasser, Mönch des süddeutschen Benediktinerklosters Münsterschwarzach, in seinem einfach geschriebenen Buch. Er legt neutestamentliche Texte überzeugend aus und lässt auch frühchristliche Schriftsteller sowie zeitgenössische Philosophen sprechen. Es ist ein wichtiges Buch, weil es einem Phänomen nachgeht, das zu unserem Menschsein gehört. Im Originalton hört sich das so an: «Der Mensch, der völlig frei ist vom Gefühl der Gier, begehrt allerdings auch keine Lebendigkeit. Er lebt einfach nur dahin. Daher ist es wichtig, die Gier in echte Lebenslust zu verwandeln» (144).

Jakob Bernet

HINWEISE

Wie viel und welche Katholizität ist möglich? Kirche im Zeichen der Migration

Die Kommission *migratio* der SBK führt in Zusammenarbeit mit der Universität Freiburg i. Ü. einen Studientag für Seelsorgende, anderssprachige Missionare, kirchliche Verwaltungen, Studierende und weitere Interessierte durch. *Termin*: Mittwoch, 16. September 2015, 9.45–15.30 Uhr; *Ort*: Dreifaltigkeitskirche, Rotonda, Sulgeneckstrasse 13 in Bern;

Vorträge: Dr. Jenni Winterhagen (HU Berlin), P. Frano Prcela OP (Mainz), Prof. DDr. Dr. Mariano Delgado (Freiburg i. Ü.); Podiumsgespräch.

Weitere Infos: www.migratio.ch, Anmeldung bis zum 9. Sept. 2015.

Was will die Umwelt-Enzyklika von Papst Franziskus erreichen?

Termin: Mittwoch, 2. September 2015, 19–20.30 Uhr, anschl. Apéro; *Veranstaltungsort*: Pfarreizentrum Liebfrauen, Weinbergstrasse 36, 8006 Zürich;

Inhalt: Ende November beginnt die UN-Klimakonferenz in Paris. Papst Franziskus will mit seiner Enzyklika einen theologischen Impuls für diese Konferenz setzen. Was sind seine Anliegen? Welche Bedeutung kommt diesem Schreiben in der internationalen (Umwelt-)Politik zu? Was lässt sich davon umsetzen?

Podiumsgäste: Barbara Schmid-Federer, Nationalrätin; Dr. Roland Gröbli, Präsident der Vereinigung Christlicher Unternehmer Zürich, Generalsekretär Georg Fischer AG; *Leitung*: Prof. Dr. Stephan Wirz, Paulus-Akademie; *Referent*: Prof. Dr. Markus Vogt, Lehrstuhl für Christliche Sozialethik, Ludwig-Maximilians-Universität München; *Kosten*: 20.–/14.– Franken; *Anmeldung*: bis zum 26. August 2015; *weitere Infos*: www.paulus-akademie.ch

Versilbern Vergolden
Reparieren
Restaurieren

Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG
Grossmatte-Ost 24 · 6014 Luzern
Tel. 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch

Schweizer Institut für ILE
Logotherapie und Existenzanalyse

Logotherapie-Ausbildung

Logotherapie ist eine sinnzentrierte Psychotherapie, begründet durch den Psychiater und Neurologen Prof.Dr.med.et phil. Viktor E. Frankl. Sie bezieht neben dem Psychophysikum besonders die geistige Dimension des Menschen mit ein.
Das Institut in Chur ist die einzige von Viktor E. Frankl legitimierte Ausbildungsstätte für Logotherapie in der Schweiz.

Ausbildung in logotherapeutischer Beratung und Begleitung
- 4 Jahre berufsbegleitend
- Für Personen aus sozialen, pädagogischen und pflegerischen Berufen
- vom Bundesamt für Bildung und Technologie (BBT) anerkanntes Nachdiplomstudium Höhere Fachschule

Integrale Fachausbildung in Psychotherapie
- 5 Jahre berufsbegleitend
- Für Psychologen/Psychologinnen sowie Absolventen/Absolventinnen anderer akademischer Hochschulstudien der Human- und Sozialwissenschaften
- Von der Schweizer Charta für Psychotherapie anerkannt

Weiterbildung Facharzt/Fachärztin für Psychiatrie/Psychotherapie
- 3 Jahre berufsbegleitend
- Von der SGPP (Schweizerische Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie) anerkannt

Weitere Informationen unter www.logotherapie.ch

Nächster Ausbildungsbeginn:
16. Januar 2016

Institutsleitung: Dr. phil. Giosch Albrecht
Freifeldstrasse 27, CH-7000 Chur
081 250 50 83 / info@logotherapie.ch/ www.logotherapie.ch

LASSALLE-HAUS
BAD SCHÖNBRUNN
Zentrum für Spiritualität, Dialog und Verantwortung

MAS/DAS-Lehrgang
Christliche Spiritualität

Quellen, Geschichte und heutige Praxis
12 Wochenendmodule 2016-2018

Infoveranstaltung:
24. Oktober 2015 in Zürich

Lassalle-Haus/Universität Fribourg/
Geistl. Zentrum Erzdiözese Freiburg i. Br.

www.lassalle-haus.org

Autorin und Autoren dieser Nummer
Dr. *Iso Baumer*
rue Georges-Jordil 6
1700 Freiburg
iso.baumer@bluewin.ch
Chorherr *Jakob Bernet*
Stift 35, 6215 Beromünster
bibliothek@stiftberomuenster.ch
Prof. Dr. *Stephanie B. Klein*
Universität Luzern,
Postfach, 6000 Luzern 7
Stephanie.Klein@unilu.ch
Prof. em. Dr. *Stephan Leimgruber*
Hitzlisbergstrasse 1, 6006 Luzern
stephan.leimgruber@bistum-basel.ch
Prof. Dr. *Salvatore Loiero*
Université Miséricorde
Av. de Rome 20, 1700 Freiburg
salvatore.loiero@unifr.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion
Maihofstrasse 76
Postfach, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@nzz.ch
www.kirchenzeitung.ch
Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
P. Dr. *Berchtold Müller* (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
GV Dr. *Markus Thürig* (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Wädenswil)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* (Amden)

Verlag
NZZ Fachmedien AG
Maihofstrasse 76
6002 Luzern
E-Mail fachmedien@nzz.ch

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 58 72
E-Mail skzinserate@nzz.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 58 72
E-Mail skzabo@nzz.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 169.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 98.–
Ausland zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 11.00 Uhr.

«Kath.ch 7 Tage» als SKZ-Beilage
Redaktionelle Verantwortung:
Kath. Medienzentrum
Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich
E-Mail redaktion@kath.ch

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
Tel. 055 / 412 23 81
Fax 055 / 412 88 14
LIENERT KERZEN

Ihre Pfarrei in einem Film?
Ab CHF 970.–
Bibel-Spielfilm-Projekt mit Kindern, Jugendlichen oder Erwachsenen?
lic.theol. Christoph Klein
071 750 06 24
www.kleinfilm.jimdo.com

IM – Schweizerisches katholisches Solidaritätswerk
MI – Œuvre catholique suisse de solidarité
MI – Opera cattolica svizzera di solidarietà
MI – Ovra catolica svizra da solidaritad

Die Inländische Mission (IM) ist das älteste katholische Laienhilfswerk der Schweiz.
Der Verein unterstützt seit mehr als 150 Jahren finanzschwache Pfarreien in den ärmeren Landesteilen der Schweiz beim Kirchenunterhalt und der Finanzierung von Seelsorgeprojekten.

Zur Unterstützung der Geschäftsstelle in Zug suchen wir per Anfang Januar 2016 einen

Geschäftsführer (80–100%)

Hauptaufgaben:
- Geschäftsführung im Rahmen der Statuten und Reglemente
- Vertretung der IM gegenüber kirchlichen Institutionen, Pfarreien und Behörden
- Stärkung, Förderung und Weiterentwicklung des Vereins
- Unterstützung des Vorstands in allen Bereichen
- Vertretung der Interessen in anderen Institutionen und Vereinigungen
- Planung und Weiterausbau des Fundraisings, inkl. Pflege von Kontakten zu Stiftungen
- Weiterausbau der Legatsbetreuung
- Überwachung und Entscheidung in der Mittelbeschaffung und -verwendung

Sie bringen mit:
- Anspruchsvolle Grundbildung, z. B. KV oder gleichwertige Ausbildung mit zusätzlicher Managementweiterbildung oder akademische Laufbahn mit Managementerfahrung
- Mehrjährige Berufserfahrung in einem ähnlichen Umfeld
- Freude am strategischen und konzeptionellen Arbeiten sowie eine rasche Auffassungsgabe
- Stilsicheres Auftreten und Freude an der Kontaktpflege
- Organisationsgeschick und Freude am selbständigen Arbeiten in einem kleinen Team
- Gute Sprachkenntnisse D/F in Wort und Schrift
- Gute EDV-Kenntnisse (Word/Excel/Power Point)
- Positive Grundeinstellung zur katholischen Kirche
- Kenntnis der schweizerischen Kirchenstruktur

Wir bieten:
- Interessante, sinnstiftende Arbeit in einem nicht alltäglichen Umfeld
- Breiter Gestaltungsfreiraum
- Flexible Arbeitszeiten
- Zeitgemässe Anstellungsbedingungen
- Moderne EDV-Umgebung mit CRM-Software

Sind Sie eine motivierte, positiv denkende und engagierte Person und haben Freude, im Umfeld der katholischen Kirche zu arbeiten? Dann freut sich unser kleines, aufgestelltes Team auf Ihre Bewerbung an:

IM – Schweizerisches kath. Solidaritätswerk, Adrian Kempf, Schwertstrasse 26, Postfach, 6301 Zug.

Weitere Informationen über unsere Institution erhalten Sie unter www.im-solidaritaet.ch oder direkt bei Herrn Adrian Kempf unter Tel. 041 710 15 01 oder per Mail an a.kempf@im-mi.ch.

AZA 6002 LUZERN
SKZ 33–34 13. 8. 2015